

Die Vorläufer

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **51 (1943)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der malerischsten Gegenden der Schweiz in den Kauf nehmen muß. Pfr. J. R. Steinmüller ist, nebenbei gesagt, unseres Wissens der erste, der 1804 vom Glarnerland als von »unsers Hergotts Schüttstein« gesprochen hat.

II. Die Vorläufer

John Ray (1627—1705), nach H. B. de Saussure »le naturaliste le plus universel que l'Angleterre ait produit«, unternahm in den Jahren 1663/65 Reisen auf dem Kontinent (und bis nach Malta), von denen nicht nur er selber, sondern auch sein Zögling Philipp Skippon Rechenschaft abgelegt haben. John Ray besuchte das Land Glarus erst anlässlich seines zweiten Aufenthaltes in der Schweiz. Von Weesen her betrat er Glarnerboden am 30. März 1665 und verließ ihn wieder am 1. April. Volle drei und einhalb Seiten seines selten gewordenen Buches sind »Glaris« gewidmet, doch beschränkt sich die persönliche Aeüßerung Rays auf wenige Zeilen, während er im übrigen nichts anderes als einen Auszug aus »Simler« bietet. Was er in jenen zwei Zeilen mitteilt ist, daß die Reisenden in Glarus die Hörner des Steinbocks besichtigten und diese ähnlich denen eines Geißbocks, nur breiter fanden. Das Rathaus, das die (dem Jäger Christian Nutt Ende September 1550 abgenommene) Trophäe barg, ist schon mit keiner Silbe mehr erwähnt. Das einzige, was man sonst noch erfährt, besteht in der Angabe, daß die Reisenden beim Verlassen des Landes den Weg über »das kleine dorf Näfels« einschlugen, um nach Rapperswil zu gelangen.

War es schon umständlich, Rays »Observations« (London 1673) aufzutreiben, so gelang es uns nicht, die von Ferguson zitierten »Reisen Sir Philipp Skippons« unter die Augen zu bekommen. »Sie haben« — sagt Skippon (laut Ferguson) von den Glarnern — »große viereckige Tafeln aus einem gewissen Schiefersteine gemacht, und auf diesen machen sie ihre Rechnungen mit einem Stück Kreide«.

*

Nach Verfügung der ordentlichen Tagsatzung zu Baden vom Jahre 1682 sollten die neuerdings in bösem Unfrieden befindlichen religiösen Parteien im Lande Glarus durch die Intervention eines gemischten Schiedsgerichtes zur gütlichen Beilegung der »Glarner Händel« zu gelangen suchen. Die beiden katholischen Schiedsrichter von Luzern und Uri hatten zur Protokollierung der vom 7. — 13. September teils in Näfels, teils in Glarus geführten Verhandlungen den

luzernischen Unterschreiber *Joh. Karl Balthasar* (den nachmaligen einflußreichen Schultheißen von Luzern) mitgenommen. Obwohl dieser zwar in amtlicher Mission im Glarnerlande gewelt hat, bilden seine »Reiseerinnerungen« doch kein amtliches Schriftstück; sie belegen in erfreulichster Weise des Privatmannes weiten Horizont und sein Bedürfnis nach umfassenden Einsichten. Nach Ausmerzung weniger, unwesentlicher oder allzu geläufiger Daten lautet sein Bericht (den im Urtext mitzuteilen leider nicht möglich ist, weil die Handschriften des Luzerner Staatsarchives immer noch evakuiert sind) wie folgt:

»Es wird zwar dieses Land in einem demokratischen Regiment verwaltet, also daß wie in andern, auch hier in vielen Regiments-sachen die Confusion waltet; nichtsdestominder sein sie in Obhaltung gewisser Ordnungen sehr scharf.

Vor zehen Jahren dahero zwischen Glarus und Näfels haben sie das einte Gebirg, so deswegen der Freiberg genannt wird, in Bann gelegt, und weilen auf drei Schützen Wildschützen bewiesen worden, daß sie darin Gewild geschossen, sein dieselben um 1100 Gulden gestraft worden . . .

(Es) Verursachet diese des Gewilds Befreiung, daß wegen der Viele, so sich bereits darin befindet, gar viel Stuck von dorten sich auf die Weid, in andere Gebirg und Alpen lassen, allwo man demnach frei nach ihnen jagen mag.

Vom Federhochgewild ist in dem ganzen Land, besonders aber in diesem Freiberg eine Quantität, insonderheit aber an Stein- und Haselhühnern. Massen der Zeit hindurch als wir in Glarus uns aufgehalten, alle Tag auf unserer Tafel ein halb Reh, 4 Stein- und 4 Haselhühner neben anderm Gewild, welsch und deutsche Hühner, Hahnen, Capaunen, Pasteten etc. daraufgangen. Die Wasser und Linth sein voll der besten Fisch; insonderheit wird in der Linth der edle Hanc oder Lachs gar vielfältig gefangen.

Kein Land kleineren Bezirks in der Eidgenossenschaft hat mehrere und ansehnliche Offiziers in französischen Diensten gehabt, als Glarus. Herr Oberster Galatin, Hr. Oberster Fridli Hessi über das Gwardiregiment, Ritter von St. Michael (Lücke).

Es hat dieses Land auch sehr gelehrte Leute gehabt, als dann die Schriften des Glareani und die Historien des Gilg Tschudi's beweisen können.

Vor diesem war das ganze Land Glarus auf Glarus in den Hauptflecken pfarrig, außert »Kirsetz« so auf Schänis gehörte; ist aber jetzum alles in unterschiedlichen Kirchhörenen abgetheilt.

Das Gebirg, in welchem die Schiefertafeln zu finden, muß man durch Leitern und Seil ersteigen sehr hoch; liegen in »Gläsen« eines »thwär« Fingers dick, auch mehr und minder, sein obenauf ganz lind, unten ganz hart, werden auf der linden Seiten gehobelt mit gewissen darzu gerichteten Höbeln. In Glarus meistens werden sie zu Tischen formirt und das Holzwerk eingelegt. Es haben die Tischmacher eine große Facilität hierin; dann ein Meister des Tags einen ring fertig macht, wo er nicht gar zu große Arbeit von nöthen hat. Sie werden über die Linth in den Zürcher See, von dorten durch die Limmat in den Rhein, und aus dem Rhein in das hohe Meer, von dort nachher fast in alle Länder, ja dieses Jahres sogar in Ostjndiam geführt. Es treiben etwelche eine ziemliche Handelschaft. Diese Platten sollen nicht gut in das Gewitter, also die Häuser zu decken nicht währschaft sein.

In keinem Ort der Eidgenossenschaft ist köstlichere Tischmacherarbeit zu finden, als in den Privatgebäuden dieses Lands; insonderheit ist köstlich was von allerhand eingelegter, vertiefter, erhöht-»gekrüpft-« und geschnitzter Arbeit in Hrn. Hauptmann Freulers Palast, so Hr. Oberst Freuler anno 1645 zu Näfels gebauet, und über 100'000 Franken gekostet hat, mit Verwunderung zu sehen ist; und hat man in diesem Land von allerhand natürlich gefärbtem Holz eine Anzahl.

Der Glarner- oder Schabzieger sein vieler Orten sehr bekannt und angenehm in der Speis. Diese werden des Jahres einmal gemacht; man braucht dazu den »mägersten« Ziger als immer zu haben ist, welcher in sehr weite »Rindenrümpf« gethan, und zum »Jäsen« hart mit Steinen beladen wird. Wann er ab den Alpen in die Thäler gebracht wird, thut man ihn in die Mühlen, welche als (=wie) die Oeltrotten fast eine Gattung haben; wird darin eine gewisse Zeit gemalet, nach seiner Qualität mit gewisser Viele Salz und einem gewissen Kraut, so in keinem Ort besser noch in größerer Quantität, als in diesem Land wachset, bestreuet und demnach in Kübel mit eisernen Hengseln eingeschlagen, darin er zwei Tag stehen gelassen, über sich aber gestellt, bei 14 oder 18 Tag also stehend bleibt, bis er von sich selbst ausfällt. Er bleibt demnach über ein Jahr in denen Gehaltern, welche wegen des Lufts bald gesperrt, bald offen gelassen werden, denn der Föhnwind insonderheit ihne zukleken machen kann. Das Pfund kostet in dem Land (Lücke) —

Es vermag dieses Land von 14 bis in 15 000 Stöß Rindvieh Sömmerung; für einen Stoß wird gerechnet Sömmerung: 1 Kuh ein Stoß; ein zweijährig Pferd macht 4 Stöße, ein Jährling 2 Stöße; zwei Mäß-

rinder ein Stoß, vier Kälber ein Stoß. Was aber dieses Land sömmeret, das mag es nicht wintern, sondern nimmt Sommerungen an aus Bündten, Uznach, Gastel, Schwyz, Sargans und Zürichbiet.«

*

Das »Reißbüchlein« des *Jacob Bernoulli* (1654—1705) von Basel wird von Haller mit den Worten angezeigt: »von wenigem Belang«. Angesichts der Tatsache, daß es sich im Besitzer des Reisebüchleins um den ersten der sieben berühmten Mathematiker aus dem Geschlechte der Bernoulli handelt, kann einen seine Lektüre wirklich enttäuschen, doch muß entschuldigend berücksichtigt werden, daß der Basler die wenigen Notizen nur zu seinem persönlichen Gebrauch eingetragen hat. Seine Glarnerlandreise unternahm Bernoulli sieben Jahre nachdem er die theologischen Prüfungen bestanden hatte, und drei Jahre bevor ihm, dem studierten Theologen, der Lehrstuhl für Mathematik an der Universität der Vaterstadt anvertraut wurde. Daß er sowohl in Mollis wie auch in Glarus Aufwartung im Pfarrhaus macht, läßt uns vermuten, die Herren Blumer und Wild* möchten persönliche Bekannte Bernoullis gewesen sein.

Die im Reisebüchlein aufgeführten Sehenswürdigkeiten des Plattenbergs und der Pantenbrücke sind wohl kaum besucht worden; wenn doch, dann ohne daß Bernoulli sich weiter darüber ausgelassen hätte. Vermutlich aber brannte den Reisenden der Boden unter den Füßen, fehlte doch nur wenig, daß nicht am Tage vor ihrem Betreten des Glarnerbodens »ein Auflauf in dem ganzen Land entstanden / in dem etliche von Mollis und Näfels auf ihrem Heim-Wäg von Glarus« — wo der Kreuzmarkt stattgefunden hatte — »zu Nettstall mit bloßen Schwerteren hinder einanderen kommen / daß man darüber / nachdem einige verletzt / und zu weichen genöthiget worden / den Lands-Frieden aussruffen müssen«. (Tschudi-Chronik S. 557).

Der im Herbst 1683 unsere Gegend besuchende Bernoulli hatte schon 1681 Bekanntschaft mit einer Schar von Glarnern gemacht, und zwar bei Gelegenheit seiner zweiten Hollandreise. In eben dem oben genannten Reisebüchlein berichtet er darüber folgendes: »Alss sich eine Gelegenheit präsentirt n. Holland zu reisen mit etlichen Kaufleuten von Glaris, deren 8 Brüder an der Zahl und zwei Schwägere, so alle Jahr schiffersteinerne Tisch herunder führten, als hat mich der Vatter ihnen verdingt und 6 Rhthl. versprochen, mich entweder biss Deventer oder Dort(recht) zu liefern.

* Peter Blumer, Pfr. v. Mollis 1675—1719. Abraham Wild, Diakon und Pfr. von Glarus 1665—1685.

Bin desswegen mit ihnen . . . den 27 April 1681 mittwochens wiederumb das andere mal von Basel abgereisst . . . Weil die Glarner sich allerorten so lang aufhielten« — und die Reise beispielsweise von Basel bis Mainz zehn Tage dauerte — »bin ich mit ihnen zerfallen«*.

Bernoullis »Spazier Reiß durchs Schweitzerland« führte ihn und seine Begleiter, Hr. Friedrich Battier und Hr. Hans Rudolf Frey, auch ins Toggenburg. Sie übernachteten am 13. September in Neßlau und gelangten am folgenden Tag über Amden nach Weesen. Näfels — »so ganz papistisch« — ließen die Reisenden rechts liegen und machten Halt in Mollis, um bei Pfarrer Blumer daselbst das Mittagessen einzunehmen. »NB: gerade den Tag zuvor truge sich d. Scharmützel zwischen den Unsrigen und den Papisten zu«.

Von Mollis gelangten die Basler in einer Stunde nach Glarus, wo sie den »Löwen« zu ihrem Quartier erwählten. Welchen Eindruck der Hauptfleck des Landes bei Bernoulli hinterließ, verrät dessen Reisebüchlein mit keiner Silbe. Wohl aber gedenkt es der »sehr hohen Gebürg und Alpen, darunter d. Wiggis und der Glärnitsch (!) Diesen letzteren hab ich mit einem quadranten obenhin gemessen, und 1164 sibenschühiger Stäb in d. Höhe befunden. Wurden von H. Pf. Wild und Hr. Luchsingers sel. Großmutter gastirt. Der Fürnembste ist d. Landammann, wird von d. Gemeind erwehlt; die Reformierten sind 6 mal stärker als die Papisten.«

*

Johann Jakob Scheuchzer (1672—1733), nach Oswald Heer »der Begründer der vaterländischen Naturkunde«, nimmt in der Reihe der Reiseschriftsteller eine Sonderstellung ein. Wie wir bereits einleitend feststellten, ist diese Arbeit unternommen worden in der Absicht, einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Kantons Glarus zu leisten. Rein Naturwissenschaftliches, soweit es nicht etwa ins Kulturhistorische hinübergreift — wie bei den Themen Zieger, Schiefer u. a. —, muß hier also unberücksichtigt bleiben. Das ist mit ein Grund dafür, weshalb ungeachtet der großen Bedeutung Scheuchzers und trotz des Umfanges seiner Reiseberichte, diese relativ wenig Material zu dieser Arbeit liefern. Ein zweiter Grund liegt in Scheuchzers Zurückhaltung in der Mitteilung persönlicher Umstände, und ein dritter im Gefühl seiner Verpflichtung, jede Minute im Dienste der Wissenschaft auszunützen. So bildet, an größeren Ortschaften angekommen,

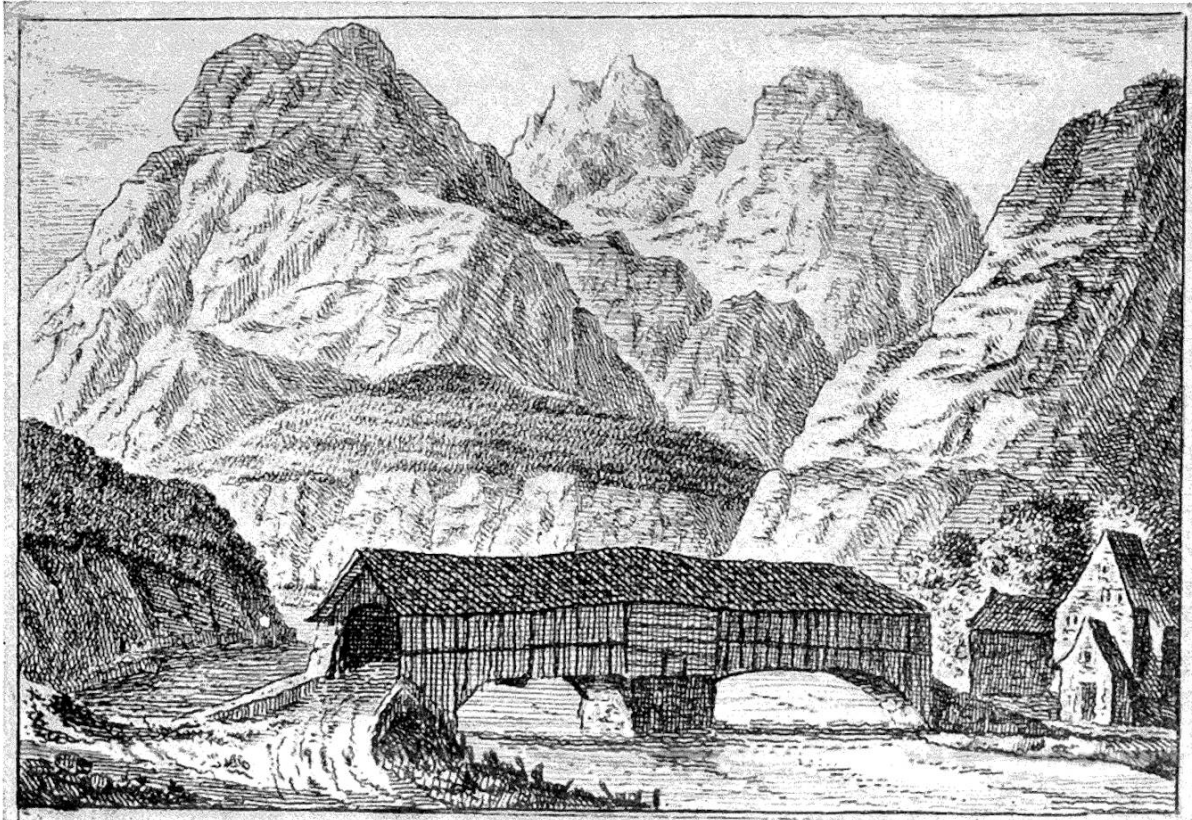
* Es handelt sich um die Söhne jenes Melchior Jenny (1644—1682) von Ennenda, dem das Verdienst gebührt, den Export von Schiefertischen als erster selbst in die Hand genommen zu haben. Ad. Jenny »Handel und Industrie« I, 15/16.

nie irgendwelche, für uns vielleicht recht interessante Zerstreung dem Uermüdlichen einen Zeitvertreib, sondern es wird vor allem das Nötige für die nächsten Unternehmungen vorbereitet, auch das «bergmässerische Barometrum» zugerüstet, und Orts- und Berghöhen festgestellt.

Mit seinen Bergtouren scheint Scheuchzer weniger sich selbst einen Genuß bereitet, als vielmehr der Wissenschaft ein Opfer gebracht zu haben. Der Landschaftsgenuß spielt eine kleine Rolle nicht nur in seinen Berichten, sondern wohl auch in seinem Reiseerlebnis. »Auf allen, insonderheit den sonst so beschwerlichen Bergreisen machet man die Zeit mit nützlichen (!) und anmuthigen Discursen kurz und angenehm« — lesen wir im Bericht von der Bergreise des Jahres 1705.

Die erste seiner Glarnerlandfahrten ließ Scheuchzer vorerst nur ganz kurz unserer Heimat Nordmark streifen und führte ihn dann ins Bündnerland. Am 27. Juli 1703, nachdem ein beträchtlicher Teil dieses Nachbarkantones von ihm und seinen Begleitern durchmessen war, verließen die Reisenden Flims, um über den Segnespaß das Sernftal zu erreichen. Ueber die bergsteigerische Ausrüstung der Touristen zu dieser damals noch anspruchsvollen Leistung erfahren wir leider nichts. Der Aufstieg von Flims aus und besonders dann der Abstieg machte den Reisenden mehr Mühe »als alle bis dahin bestiegene Berge«. Wann man den größten Teil des Weges bereits zurückgelegt hat, »muß man durch einen sehr schmalen Weg gehen, die *Wand* genannt; er ist zimlich lang und bisweilen kaum zu beyden Seiten $\frac{1}{4}$ Schuh breit, unter welchem ein steiler Abgrund ist, in welchen zuweilen Stücke hinunter fallen. An einigen Orten ist die Wand glatt, und stehet fast senckelrecht etlich 100 Schuhhoch; oben her ist auch eine andre felsichte Wand aufgerichtet, daß die Sicherheit der Reisenden nur von hervorragenden Felsenstücken und Baumästen abhanget. Die so dem Schwindel unterworffen, führt man einen andern Weg, damit sie sich nicht so augenscheinlicher Lebens-Gefahr unterwerffen müssen. Auf solche Weis sind wir endlich des Nachts um 10 Uhr nach *Elm* gekommen. Wir haben aber billich uns des Schutzes Gottes so wol hier als auf der ganzen Reise mit Danckbarkeit zu erinnern.«

Am folgenden Tag, den 28. Juli, wurde dem Schieferbergwerk ein Besuch abgestattet. Die Platten »liegen ganz parallel übereinander, allzeit in gleicher Ordnung, sind alle platt, keine sind krumm, sie sind auch nicht klein, sondern einige bis 10 Schuhe lang und 4 breit. Bisweilen siehet man zwischen denselben helle Quarz-Adern, welche



Ziegelbrücke
J. J. Meyer, 1789

kaum $\frac{1}{3}$ eines Fingers breit sind; wenn solche in Ansehung der Blatten horizontal liegen, werden sie *Zieger* genennt, welchen Namen sie von der Gleichheit der Farbe mit dem Zieger bekommen haben; wenn sie perpendicular sind, nennet man sie *Gläß*. Die langen, aber nicht so gar breiten Stück, welche sie in Form der Brettlein zuschneiden, brauchen sie die Garten-Better zu umzäunen.«

Ueber den an diesen Besuch des Plattenberges sich anschließenden Marsch nach Glarus verliert der Bericht keine Silbe; weder die Natur noch die einzelnen Siedelungen erfahren eine Würdigung, und auch der Hauptort erregte nur in den sagenhaften Fingermalen in den Felsen auf der Burg, Scheuchzers Interesse. »Die so geheißne Eindrückung der Fingern«, erklärt der Naturforscher in Uebereinstimmung mit Hottinger als »Merckmale der spielenden Natur in Gestaltung der Tropfsteinen«.

Der Bevölkerung des Landes gedenkt Scheuchzer in diesem Reisebericht einzig in der Bemerkung, daß diejenigen Glarner, »welche die lieben Heiligen mit ihren Gebetern bestürmen«, jenen die Fingermalen aufweisenden Felsen »in großer Verehrung« halten.

Vor seiner Abreise über Weesen nach Zürich, am 29. Juli, unterließ es der Gelehrte nicht, »vermittelst eines Halb-Circuls auf der Ebne bey Glarus« — also vielleicht auf dem Zaunplatze — die Höhe der umstehenden Berge zu messen. Er fand für den Vorderglärnisch eine solche von 4431 Schuh, für den Wiggis 3571 und für den Schilt 3976 Schuhe.

Seinen Besuch vom Jahre 1705 unternahm Scheuchzer in Gesellschaft von fünf Jünglingen, seinen Schülern, unter welchen sich der später so verdiente Bürgermeister Joh. Jakob Leu, Verfasser des »Allgem. Schweiz. Lexikon«, befand. — Nachfolgend die einzelnen Tagesleistungen:

Juli 31.: Ritt von Lachen durch die March nach Bilten. Von hier gelangten die Reisenden über Niederurnen, Näfels, Netstal nach Glarus.

Aug.: 1.: Marsch über Mitlödi nach Schwanden, wo der Gesellschaft ist »große Ehr und Freundschaft gezeigt worden von dem Ehrw. Hrn. Heinrich Tschudi, Diacon des Orts«. Unter dessen und seines Bruders, Richter Tschudis Führung (welch letzterer »ein trefflich erfahrner Gemsen-Jäger« war), Aufstieg zur »Guppen«. Nach der Rückkehr ergötzen sich die fremden Gäste »mit einem annehmlichen Nachtessen, welches uns unsre werthen Freunde und Gefehrten, die Herren Tschuden hatten zurüsten lassen«.

Aug. 2.: Marsch durchs Großtal nach Linthal. Hier Nachtquartier.

Aug. 3.: Besuch der Pantenbrücke. Außer den Herren Tschuden nennt Scheuchzer als Begleiter von Linthal an noch Pfarrer (Joh. Heinrich Zäy) Zähi von Linthal, und Pfarrer (Joh. Heinrich) Zwicki von Betschwanden. Den Aufstieg zur Alp Bärenboden machten die Herren Geistlichen nicht mit. Die Begleitung bestand hier aus Richter Tschudi und Gemsjäger Caspar Störi.

Aug. 4.: Tour von der Bärenbode = nach der Fismatalp. Mittagsmahl »in dem Thal und Hütten Genschfayr«. Fortsetzung der Tour »in die Clauß« und über den Klausenpaß ins Schächental.

Vielleicht eben wegen des Umstandes, daß Scheuchzers Reisebeschreibungen — für den Naturhistoriker geschrieben — in erster Linie von diesen studiert werden, ist u. W. jetzt noch nie auf die Feststellung Scheuchzers hingewiesen worden, daß *Johann Heinrich Tschudi von Schwanden schon 1705* seine »Historische Beschreibung des Glarnerlandes ausgearbeitet (!), in welcher dessen Situation, der Einwohnern Sitten, Regiment (Verfassung), und Erzählung aller Geschichten welche das Vaterland angehen, in chronologischer Ordnung abgehandelt werden«.

Merkwürdig und u. W. ebenfalls noch nie bemerkt worden ist die Tatsache, daß Scheuchzer und Tschudi verschiedentlich über denselben Gegenstand *in genau übereinstimmendem Wortlaut* berichten, ohne eine Zitation anzuzeigen. Folgende Sätze finden sich wortwörtlich sowohl bei Tschudi als bei Scheuchzer. Es ist die Rede von den sogenannten »Heiden-Häußlein« in der Alp Müllibach. Beide sagen, es seien »uralte, nach sonderbarer Bau-Art gemauerte, an den Felsen klebende Hüttlein« (Tsch., pag. 39 — Sch.-S., pag. 75, Bd. 2).

Vom »Durnagelbach« schreiben beide, daß er »den Anwohnern viel zu schaffen gibt, daß sie bald hier, bald dort die von diesem Wald-Wasser umgekehrte Brücken oder Stäge wiederum aufrichten müssen (Tsch., pag. 4 — Sch., pag. 72). Wenn beide auch die hier gebräuchliche Redensart »Wankelmütig wie der Durnagelbach« anführen, so kann wohl kaum ein Zweifel darüber sein, daß Scheuchzer sie von Tschudi übernommen hat. Ihrer beider Anteil auch im übrigen durchgehend auseinander zu halten, ist wohl nicht mehr möglich und gehört auch nicht zu unserer Aufgabe.

Die in Scheuchzers Reisebeschreibung zu findenden Auslassungen über »Wildheuer« und »Freiberge« verdankte dieser stofflich jedenfalls seinen Begleitern Tschudi und Störi; *sein* Eigentum bleibt aber die literarische Fassung und die die Darstellung begleitende, gelegentlich erstaunlich sozial-demokratische Reflexion.

»Die Wildheuer« — schreibt Scheuchzer — »sind arme Leute, welche weder Wiesen noch Alpen haben ihr wenig Vieh damit zu ernähren, und deßwegen das *Heu* (von dem sie den Namen bekommen) in der Wildniß, in hohen gähstotzigen Orten sammeln müssen, dahin die Eigenthums-Herren nicht einmal getrauen ihr Vieh zu treiben, das Graß abzuätzen, aus Forcht, selbiges möchte zerfallen, auch nicht der Mühe werth achten, ihre Mäder dorthin zu senden. An solche Ort hin verfügen sich die Wildheuer, und schneiden das Futer, welches nach dem Natur-Recht eher den wilden Gemsen als den zahmen Kühen zu gehören scheint, mit großer Lebensgefahr ab, weilen sie oft kaum mit einem Fuß sicher stehen können, sie pflegen dasselbe in ein Netz einzuwickeln, und über die Felsen abzustürzen, da es sich etwann zuträgt, daß der allgemeine Menschen-Mäder diesen Wildheuern den Lebensfaden zugleich abschneidet, wenn diese mit einem Fuß glitschen, mit welchem sie ihre Bürde Graß fort über die äußersten Felsenspitzen hinaus gestoßen, in dem Netze hangen bleiben, und zugleich fortgezogen werden, und elendiglich zerfallen.«

Ueber die vor dem Gemsenabschuß gebannten Freiberge reflektiert Scheuchzer wie folgt: »In einer *Democratischen* Regierung, wie die Glarnerische ist, scheint ein solcher Wildbahn (Bann) etwas seltsames, und deß gemeinen Landvolcks Freyheit zuwider; wenn man aber den Endzweck dieser sonst scharffen Satzung, welche Verlust der Ehren, und Leibes-Strafe auf die Uebertretter setzt, recht betrachtet, so wird man finden, daß dieses Verbott zu großen Ehren und allgemeinem Nutzen des Landes dienet. Denn hiedurch werden die Gemßthiere allen Landleuten gemein, welche sonst, wo alles zu schießen erlaubt wäre, allein durch etlicher Jäger Hände denen wolbemittelten Häusern zugebracht, und dieses Gewild selbst aus denen Glarnerischen in die Urner-Gebirge gejagt würde.«

Sein Pantenbrücke-Erlebnis kleidet Scheuchzer in folgende Worte: »Wir reisten (von Linthal) fort, und kamen durch einen anmutigen Wald (dessen Holz zum Gebrauch der Stadt Zürich gefället wird) zu der berühmten *Panten- oder Bantenbrücke*, welche von Steinen gewölbt, und von einem Felsen zu dem andern hinüber gehet. Es kan allhier ein Baukünstler die Manier sehen, wie an solchen hohen und wilden Orten die Brücken anzulegen, und von einer Seite zur andern zu führen. Einen Landschaft-Mahler wird die Zeit oder Mühe, welche er sich hieher zu verfügen nimmt, nicht gereuen, denn es kommen ihm so seltsame Prospecte vor, dergleichen ich in der gantzen Schweiz nicht gesehen, außer bey dem Pfefers-Bad zwischen der Quell und dem

Badhauß. Auf der Brücke siehet man eine senckelgrade Tieffe von etliche hundert Schuhen, und sowol oberhalb gegen Mittag, als unterhalb gegen Mitternacht eine lange perspectivische Vertieffung der Felsen, mit nach und nach zunehmender Verfinsterung wegen Mangel des einfallenden Lichts, und unter den Felsen durch einen in erschrocklicher Tieffe rauschenden und schaumenden *Sand-Bach* (welcher die vornehmste Quelle der Lint) daß auch die herzhaftesten Leute bey einer so hohen in einen tieffen Abgrund gehenden Aussicht der Schwindel überfallen kan.«

Auch bei seiner letzten Glarnerlandreise, vom Jahre 1710, betrat Scheuchzer das Kantonsgebiet bei Bilten. Erst in Glarus hielten sich die Reisenden etwas auf, und zwar vor allem wegen eines einzureichenden Gesuches um die Erlaubnis, ins Banngebiet der Freiberge einzudringen, damit sie »die Herden von Gemen sehen, und auch einige barometrische Beobachtungen daselbst anstellen könnten. Wir hatten auch von der Obrigkeit die Erlaubniß, eines von den Gemen niederzuschießen. Wir nahmen also neben andern den Hrn. Trümpi, einer von den geschwornen Freyberg-Schützen mit uns, welcher einige Jahre hernach von einem Berg herunter todt gefallen.«

Die Beschreibung dieser Freibergtour ist summarisch gehalten. Scheuchzer stellt fest, daß die meisten Alpen hier dem Blumerischen Geschlechte gehören und mehr als 200 Stöße halten. Die Hütten, in welchen die Bergsteiger übernachten, sind niedrig, »kaum 10 Schuhe hoch von der Erde bis an die Gipfel der Dächer. Die Ursach ist, damit die Lauwen welche etwa herunterfallen möchten, über die Hütten hinüber schießen, ohne sie zu verletzen.«

*

Sein »Reisli in das Glarnerland Anno 1707« — ausgeführt in Gesellschaft seines Bruders sowie des Hrn. Dr. Johannes Scheuchzer — unternahm Junker *Hans Heinrich Zoller* (1671—1763) von Zürich, einmal in der Absicht des Bretterkaufs, und zweitens in dem Vorhaben, »den berühmten glarnerischen Schieffer Stein Bruch zu besuchen«. Da Zollers Bericht auch auf das Handwerkliche des Schieferbrechens eingeht, bietet er eine willkommene Ergänzung Scheuchzers.

In Müllihorn, allwo er »verhofft ein Ueberfluß von Laden anzutreffen«, fand Zoller deren beste schon verkauft. Am 15. Juni langten die Reisenden in Glarus an, »allwo wir zu Mittag gespiesen, und einen bekannten Gensjäger beschickt umb von ihm ein ald anderes zu vernemmen«. Nachher Aufbruch nach Schwanden. »Allda haben

wir Hr. Joh. Heinrich Tschudi Diacon daselbst / weilen er beider HH. Dr. Scheuchzern guter Freund war / visite gemacht, von dem sind wir sehr freundlich empfangen worden, hat uns auch viel vermöglichs zu der Natur-Historj dienliche Sachen bey einem Abendtrunk zu verstehen geben«. Noch diesen Abend gings »Berg auf und ab« weiter nach »Math, allda die verrümbsten so dieser Schieffer Berge« sind. »Den 16ten dto sind wir am Morgen bey guter Zeit mit Jacob Wild von Math, einem brafen und freundlichen Mann, den Berg hinauf zu dem Stein Bruch gangen, da haben wir mit Verwunderung gesehen, wie curios die Schiefferen aufeinanderen ligen, und wie so artlich sie zu bergen oder voneinander zu söndern, nemmlichen man mißt und zeichnet wie es sich etwann, die Tafelen zu machen, wol schicken thut, dann hat man ein Spitzhammer, bickt mit demselben der Zeichnung nach, so das geschehen nimmt man von dürrer Tannwurz Holz gemachte schinnen, schlägt selbige allgemählich zwischen das oben gebickte und das nechst darauf sich befindende Lager, und zwahren schlägt man nicht zu vil noch zu starck auf ein mahl, laßt dann die Bissen oder Schinnen ein wenig ruhen, da fangt der Schieffer an ein wenig zu lupfen, dann schlägt man die hölzernen Bissen nach und nach weiters hinein, bis sich der gebickte Schieffer von selbst auflupft; weilen man aber auf das Lupfen warten muß, so werden andere Stück gebickt und gebisset.«

Zur Zeit dieses Besuches wandten die Arbeiter den Petrefacten noch keine besondere Sorgfalt zu: »Sie werfinds als unnütz den Berg hinunder; da sagten wir, wann mehr etwas dergleichen zum Vorschein komme, sollind sie uns solches nachen Zürich schicken, wir wollend sie schon darumb befridigen«. Nach längerem Suchen fand Zoller an Ort und Stelle »die figur eines Fischgrathes auf einer Schieffer«.

»Auf diesem Berg zeigte man uns auch den Berg Faltzüber bey Ellm, und die Gegne darauf wo das St. Martis Loch ist«.

Auf dem Rückweg nach Glarus und von da nach Näfels wollen die Reisenden »vil Gembs-Thier gesehen« haben.

Zoller hat mit seinem Manuskript zusammengeheftet die Füßliche Glarner Landkarte nach Scheuchzer, sowie jene Riedigers nach Tschudi. Auf Seite 205 seines Manuskriptes hat er selber beigesteuert eine aquarellierte »Ungefährliche Situation des Berühmten Blatten Bergs«, auf der auch das »Mattlauwi-Bad« nicht vergessen ist. Die Erlenruns scheidet auf dieser Skizze den alten und den neuen Steinbruch.